

## Diskussion (Arbeitsgruppe 1/Runde 1)

---

**Eberhard Schmidt:** Ich fand sehr richtig, dass Michael Fichter vor allem die institutionellen Weichenstellungen hervorgehoben hat, die die Entwicklung der Einheitsgewerkschaft geprägt haben. Aber man sollte darüber nicht vergessen, dass institutionelle Strukturen von Menschen ausgefüllt werden. Wenn man sich die Geschichte des DGB und der Einzelgewerkschaften anschaut, dann sollte man auch darüber nachdenken, welche Persönlichkeiten sie jeweils repräsentiert haben. Es mag mit geschichtlichem Zufall oder zum Teil auch mit gewollter Lenkung zu tun haben, dass es z. B. an der Spitze des DGB unterschiedlich starke Persönlichkeiten gegeben hat. Nicht immer haben die Vorsitzenden der Einzelgewerkschaften die stärksten Persönlichkeiten an der Spitze des DGB sehen wollen - auch aus einem bestimmten Eigeninteresse heraus. Ähnlich war es auf der Ebenen darunter, bis hin zum Kreis.

Zur Zeit werden – unter dem Druck der Globalisierung – die industriepolitischen Eigeninteressen der Einzelgewerkschaften immer stärker, während der DGB immer weniger in der Lage ist, die widerstreitenden Interessen der Gewerkschaften zu integrieren. Das zentrale strukturelle Problem lautet: Wie kann es unter diesen Bedingungen ein sinnvolles Überleben des DGB geben? Oder müssen nicht doch die Strukturen geändert werden? Otto Brenner hat in den sechziger Jahren über eine Generalsekretärlösung nachgedacht, die eine ganz andere Rolle, eher nach französischem oder italienischem Vorbild, für den DGB vorsah. Aber das scheiterte daran, dass dann auch ein starker Generalsekretär hätte gefunden werden müssen, der Brenner selber damals nicht sein wollte. Ich denke, dass die Vorsitzenden der Einzelgewerkschaften gesehen haben und sehen, wie problematisch die immer schwächer werdende Rolle des DGB ist. Aber sie haben keine vernünftigen Strukturreformkonzepte.

**Gerhard Beier:** Ich habe ein Problem mit der Nullpunktperspektive von Mike Fichter. Er setzt erst 1945 an, aber das Thema Einheitsgewerkschaft ist natürlich ein Ergebnis der Krise und des Endes der Weimarer Republik. Zwischen 1933 und 1945 war ja keine Lücke.

Die Deutsche Arbeitsfront (DAF) war zwar keine Gewerkschaft, aber eine Einheitsorganisation, die sich insofern auf einen Gedanken stützte, der 1933 bei den Gewerkschaften vorhanden war. Das Problem 1945 war, dass die Betriebskassierung von Beiträgen durch die DAF eingeführt worden war. Bei den sich neu bildenden Gewerkschaften im Ruhrgebiet z. B. sorgten die Betriebsorganisationen nach 1945 dafür, dass die Beiträge, die bis dahin an die DAF gegangen waren, nun an die Einheitsgewerkschaft abgeliefert wurden, was den Besatzungsoffizieren natürlich ungeheuer suspekt war. Es hat jedenfalls wesentlich dazu beigetragen, dass die Gewerkschaften sofort eine außerordentlich starke Stellung hatten. 1945 war also kein Nullpunkt.

Die Machtkurve mit dem Höhepunkt der gewerkschaftlichen Machtentfaltung 1970, die Dieter Wunder aufgezeigt hat, markiert auch den Höhepunkt der Vollbeschäftigung und den niedrigsten Stand von Arbeitslosigkeit. Der Umschwung von Brandt auf Schmidt hat meines Erachtens weniger mit Mentalitäten als mit dem Beginn von Massenarbeitslosigkeit zu tun. Sie ist bis heute ein ganz schlimmes strukturelles Problem, nicht nur für die Organisationsstruktur der Gewerkschaften. Wenn heute von der Notwendigkeit der Arbeitsbeschaffung im Hinblick auf den Zustand der Sozialkassen gesprochen wird, dann ist für den Bestand der Gewerkschaften ebenfalls von eminenter Bedeutung. Man könnte sagen, dass für die Gewerkschaften Vollbeschäftigung geradezu eine Machtfrage ist.

**Heinz Kluncker:** Die ursprünglichen Strukturen der Gewerkschaften in den drei westlichen Besatzungsgebieten waren ganz und gar uneinheitlich. Am tolerantesten gegenüber Gewerkschaftsgründungen waren nach meiner praktischen Erfahrung die amerikanischen Streitkräfte. Die britischen Offiziere, meist ehemalige Kolonialoffiziere, konnten das Wort Gewerkschaft manchmal nicht einmal buchstabieren. Und bei den Franzosen gab es komplizierte Strömungen. Am Gründungskongress der ÖTV im Januar 1949 z. B. durften unsere Mitglieder aus der französischen Besatzungszone nicht einmal teilnehmen.

Zum Begriff Einheitsgewerkschaft, der von vielen auf parteipolitische Unabhängigkeit reduziert wird. Damit taten wir uns schwer, nicht nur wegen der Erfahrungen in der sowjetischen Besatzungszone, sondern wegen der berühmten Parole der KPD: Über den Faschismus geht unser Weg! Lasst die Nazis rankommen, nach einem halben Jahr übernehmen wir.

Einheitsgewerkschaft beruhte vielfach auf Fiktion. Die Lehrerverbände etwa dachten gar nicht daran, zum Beispiel die gewerblichen Arbeitnehmer an einer Schule auch nur irgendwie in ihre Überlegungen einzubeziehen. Erst in den siebziger Jahren kam Sympathie auf, als Müllfahrer und Straßenbahner protestierten und streikten und von deren Erfolgen auch viele andere Berufsgruppen profitierten. Allerdings haben sie diese Sympathie nie öffentlich gemacht - es hätte der Beförderung schaden können. Zu viele nahmen die Segnungen der Tariferfolge entgegen, ohne diejenigen wirklich zu unterstützen, die davon auch Nachteile hatten.

Zum Angestelltenproblem: Es gab führende Mitglieder in der Sozialdemokratischen Partei, die der Einfachheit halber sowohl das Mitgliedsbuch einer DGB-Gewerkschaft als auch das von der DAG hatten. Wenn es für mich eine glückliche Perspektive in der Gegenwart gibt, dann ist es das Ende der unsäglichen Auseinandersetzungen zwischen DAG und DGB und der Zusammenschluss in eine neue Organisation.

Schließlich: Ich würde es als das Ende einer demokratischen Willensbildung ansehen, wenn der DGB die Tarifhoheit bekäme. Der DGB ist nicht in der Lage, die Betreuung in den Betrieben zu garantieren. Auch wenn man die Beitragsabführung an den DGB verdreifachen

würde, hätten wir die personelle Substanz nicht, um diese Lücke zu füllen. Ich halte das für ein völlig dümmliches Konzept.

**Ulrich von Alemann:** Der DGB ist ein Dach über dem Markt der Möglichkeiten. Das heißt, die Gewitter, die von oben kommen, werden ein bisschen abgeschirmt, von der Seite kann man bei schrägem Wind aber durchaus nass werden.

Der Begriff Einheitsgewerkschaft ist dagegen ein Mythos, eine Vision aus der Nachkriegszeit, als es darum ging, die Spaltung der Arbeiterbewegung zu überwinden. Dieser Mythos war damals ein ganz großer Fortschritt. Heute beschäftigt er uns nicht mehr. Heute hat uns die vernünftige Organisation der Arbeitsteilung zwischen Dachverband und Einzelgewerkschaften zu beschäftigen.

**Peeter Raane:** Ich wundere mich darüber, dass die Modelle "Bayerischer Gewerkschaftsbund" und "Badischer Gewerkschaftsbund" in dem Rückblick keine Rolle gespielt haben, zumal unter der neuen Fragestellung: "Wie packen wir das Problem Europa an?" Es kann ja durchaus sein, dass Dinge, die damals sinnvoll erschienen, in einer nächsten Etappe mit Modifikation wieder gebraucht werden könnten.

**Michael Fichter:** Gerd Beier, ich bin natürlich aus Zeitgründen nicht näher auf die Gewerkschaftskonzepte der Weimarer Republik und das Organisationsmodell DAF eingegangen. Ich habe mich mit jenen Ausformungen ab 1945 befasst, die tatsächlich für die heutige Entwicklung entscheidend gewesen sind.

Ich bin Eberhard Schmidt und Heinz Kluncker dankbar, dass sie die Frage des Verhältnisses von Dachverband und Einzelgewerkschaften differenziert haben. Ich frage mich etwa, warum es nach wie vor nicht zu einer stärkeren Zusammenarbeit auf lokaler Ebene kommt, über die Einzelgewerkschaften hinaus. Ich denke, das hat damit zu tun, dass die Verteilung der Kompetenzen und der Entscheidungen der meisten Einzelgewerkschaften so angelegt ist, dass die Macht auf der Bundesebene konzentriert ist und die Entscheidungsmöglichkeiten auf lokaler Ebene sehr gering sind.

Außerdem müsste man über die Frage der Verteilung der Kompetenzen hinaus fragen: Was bedeuten Branchen heute? Viele der Entwicklungen bis hin zu den Fusionen haben mit der Schwierigkeit zu tun, diese Frage aktuell angemessen zu beantworten. Früher war das klar, und man konnte eine Aufteilung in Einzelgewerkschaften ziemlich rational vornehmen. Ich bin nicht ganz sicher, ob es für einen DGB keine Aufgabe mehr gibt. Meines Erachtens sollte eine Balance erreicht werden, die garantiert, dass es lokal eine breite Willensbildung über Branchen hinaus gibt, die auf der obersten Ebene eine national und international schlagkräftige Bewegung gewährleistet.

**Dieter Wunder:** Ich will der Versuchung entgehen, Heinz Klunckers Bemerkungen zu den Lehrerverbänden zu kommentieren. Nur so viel: Das Weg dieser Berufsverbände, die ursprünglich mit der Gewerkschaftsbewegung überhaupt nichts zu tun hatten, hin zu dieser Gewerkschaftsbewegung war ein mühseliger und langer.

Zu dem Hinweis auf die unterschiedlichen Arbeitnehmerverhältnisse möchte ich zurückfragen: Wann hat es in der Geschichte der Bundesrepublik überhaupt Ansätze gegeben, ernsthaft über die Vereinheitlichung der Arbeitnehmerverhältnisse zu diskutieren. Ansätze in den siebziger Jahren sind unter dem damaligen Innenminister Genscher nicht weiterverfolgt worden. Dass es nicht gelungen ist, das Beamtenrecht in den neunziger Jahren, nach

der deutschen Vereinigung, zu verändern, ist ganz wesentlich der SPD zu verdanken. Sie hat an der einen oder anderen Stelle unüberlegte Versuche gemacht, das Beamtenverhältnis anzutasten, hat es aber nie wirklich fertig gebracht, etwas zu ändern. Und so ist es geblieben.

Ich habe nicht dafür plädiert, dass der DGB tarifpolitisch tätig wird. Ich bin dafür, dass der DGB politische Handlungsmöglichkeiten jenseits der Tarifpolitik hat. Es geht heute nicht mehr darum, eine Balance zu halten, sondern es geht darum, wieder eine Balance zu schaffen. Ich sehe gegenwärtig die absolute Dominanz der Einzelgewerkschaften und eine außerordentliche Schwäche des DGB. Und so interessant und sympathisch ich die geplante große Dienstleistungsgewerkschaft ver.di finde, mir ist unklar, welches Konzept dort hinsichtlich des DGB besteht. Ich fürchte, das ist ein weiterer Schritt hin zum Ende des DGB. Ich sage es offen: Ich habe das als GEW-Vorsitzender nicht in dieser Schärfe gesehen, sondern erst heute in der nachträglichen Reflexion. Ich glaube, dass die Einzelgewerkschaften sich gegenüber ihrem Dachverband falsch verhalten.